

Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Summerei Nr. 15) vierteljährlich ½ Thlr. weniger. Bestellungen: Drei für Breslau im Redaktions-Bureau: Summerei Nr. 15 für Auswärtige:ämmtliche Königl. Hochlöb. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 141.

Mittwoch, den 19. Juni

1844.

Die Reise mit dem Manuscripte.

In einer kleinen Stadt lebte Herr Mundus, ein alter Hagestolz. Obgleich er die Wissenschaft des Rechts studirt, bekleidete er doch kein Amt, weil die Stellen, welche man ihm angeboten, unter seinem Ehrgeize, und die, welche er gewünscht, unter seinen Aussichten gewesen waren. Er verzehrte deshalb nur die Zinsen eines Kapitals, das ein geiziger Oheim für ihn zusammengehungert hatte, in Zurückgezogenheit, und ohne an einer von dem Duzend geschlossener Gesellschaften Theil zu nehmen, welche sich in dem Städten zur Beförderung wahrer Geselligkeit gebildet hatten.

Herr Mundus hatte schon vor Jahren, theils von Langweile und Ehrgeiz getrieben, theils um der Welt durch gute Ideen und sich selbst durch ein gutes Honorar zu nützen, den Entschluß gefaßt, ein unvergängliches Werk zu schreiben; dann hatte er den Titel zu diesem Werke erfunden, und das Lehte, die Ausführung, war eine Kleinigkeit gewesen, die ihm sieben Jahre gekostet. Es giebt in einem menschlichen Leben und in der Weltgeschichte nur wenig Augenblicke, welche jenem gleich kämen, da Herr Mundus plötzlich die höhere Eingebung erhielt, über die untrüglichen Mittel zur vollkommenen

Glückseligkeit des Menschengeschlechts zu schreiben. Er war so entzückt von seiner erhabenen Idee, daß er sogleich anfang, sie zu verwirklichen, d. h. einige Bund Federn, etliche Fässer Dinte und mehrere Ballen Papier um sich her zu häufen. Da saß er denn liebe lange Tage, und schrieb so ununterbrochen emsig, als habe er den Kopf in der Federspitze. Niemand war Zeuge solcher stillen Schöpferthätigkeit, als Herr Dulter, ein alter Freund und ebenfalls ein Hagestolz. Ihm las Herr Mundus aus purer Gefälligkeit oft ganze Abende lang vor, was er den Tag über geschrieben; und aus purer Sympathie gähnte jener gerührt oder begeistert, je nachdem sein Freund gerührt oder begeistert deklamirte. Freilich schlief Dulter zuweilen gar ein, aber eben darin zeigte sich schon die erste herrliche Frucht des Wuchses, das die Menschheit beglücken sollte; ein sanfter Schlaf ist ja ein großes Glück. Auch mochte dieser Schlaf Herrn Dulters Kritik nur wenig unterbrechen, denn oft rief dieser plötzlich mit geschlossenen Augen aus: „Ein köstlicher Gedanke! Eine göttliche Idee!“ oder klatschte hervorruhend die Hände zusammen. Hierüber ward Herr Mundus zuweilen böse, zumal wenn er eben Nichts vorgelesen, ließ sich aber leicht wieder besänftigen durch die Vorstellung seines Freundes, wenn auch Nichts gelesen worden, so hätte doch etwas gelesen werden können, worauf denn das Urtheil sicherlich gepaßt hätte; übrigens verlangte ja Niemand von einem Kritiker, Alles zu lesen oder zu hören, was er recensirte. — Unter so gleichförmigen, aber sehr interessanten Ereignissen wuchs das herrliche Werk seiner Vollenbung entgegen, und nachdem Herr Mundus einen hohen Stoß gesammelter Gedanken zu einem kleinern Haufen Papier, und diesen wieder zu einigen Duzend Kraftbogen ausgezogen hatte, waren alle Bund Federn verschnitten, alle Dintenfässer geleert, und alle Ballen Papier geschwärzt.

Das stille und laute Entzücken, das Herr Mundus hierüber empfand, vermöchte ich nicht zu beschreiben, wenn ich auch eben so viel verschneiden, leeren und schwärzen wollte. Was für Sensation mußte nicht das Werk erregen! Wie mußte nicht die Kritik darüber herfallen, und in Rezensionen, deren erste Dulter machen sollte, das neue Wort nach allen Seiten hin verkünden!

(Fortsetz. folgt.)

Jouristen-Notizen.

Von Herrn. Michaelsen.

II.

Leipzig. — Der letzte Resttag. — Ringelhardt's Abgang. — Neger-Baubücherei. Abschieds-Vorstellung. — Doctor Schmidt. — Der Litteraten-Verein.

(Fortsetzung.)

Leipzig und seine Umgebungen, wie sie mit dem Blute der Völker und der Glaubens- und Kriegesheere gedüngt, dehnen sich immer weiter

aus und die Menge von Eisenbahnwegen, die sich hier durchkreuzen, weisen der großen Messstadt überhaupt einen höheren Rang an. Nach allen Seiten hin breitet sich die Stadt aus und wächst an Volksmenge. Freilich wird sie einen großen Theil ihrer Frequenz durch den Bau der direkten Bahn von Berlin nach Dresden einbüßen — doch wird ihre Wichtigkeit im Allgemeinen darunter wenig leiden. Uebrigens ist Leipzig auch nur als Durchgangspunkt zu betrachten und man wird von dem ungeheuren Verkehr, der durch alle diese Träcen entsteht, in der Stadt selbst nicht eben viel gewahr. Wer nicht muß, betritt dieselbe kaum — nur Neulinge im Reisen nehmen das schöne, weltbekannte Leipzig auch einmal gern in Betrachtung. — Als Messstadt hebt sich Leipzig von Jahr zu Jahr und es wird den gesammten deutschen Mess-Verkehr immer mehr an sich ziehen, jemehr die Eisenbahnen die Communicationen erleichtern. Ich habe die Messe schon zu allen Zeiten gesehen — kurze Zeit vor ihrem Beginn, wo einzelne Verkäufer bereits vor ihren, noch verschlossenen Läden postirt sind, und den blauen Himmel fragen zu wollen scheinen, ob er ihnen für diese Messe auch ferner hellen Sonnenschein oder trübe Tage schicken werde. Dann wieder so recht in der Mitte, im ungeheuersten Tumult des Drängens und Treibens, wo der größte Theil der Waaren bereits ver- und angekauft ist und von allen Seiten nur noch die Besorgniß vor dem ruhigen Ablauf der sogenannten Zahlwoche mächtig ist, welche, wie bisher die Bücher, jetzt auch die Kassen füllen soll. Endlich sah ich auch die Messe in dem Stadium ihrer Abnahme, in der Zeit, die viele Käufer abwarten, um da und dort noch herumzuspüffeln, zu erläutern, wo, nach dem technischen Ausdruck: „Einem der Kopf wech thut!“ bei solchen Patienten, an denen es nie ganz fehlt, durch comptante Käufe glückliche Coups zu machen. Bei einzelnen Branchen liegt es auch in dem Geschäft selber, daß sie, so zu sagen, das Thor zuschließen, wie z. B. die Rauchwaaren-Händler und deren Agenten, welche in der Regel die allerletzten sind. — Für dießmal war es gerade der Nachmittag des letzten Mess-Sonnabends, an welchem meine Drohke nur mit unsäglich Mühe durch die dichten Volks-Massen und Bauden-Gassen gelangen konnte. In diesen letzten Stunden der Messe wird besonders im Detail-Geschäft noch viel gelöst und bis spät am Abend hin sind die Straßen mit kleinern Käufern bedeckt. Sobald es aber dunkel wird, geht es ans Einpacken und Abbrechen, und wenn die Frühglocken des Sonntags zur heiligen Handlung rufen, ist inzwischen, wie mit einem Zauberstabe, keine Spur mehr von dieser wandelnden Handelsstadt vorhanden, indeß die Menagerien, Kunstreiter, Affen-Mimen, Glücksbuden u. s. w. an diesem letzten Sonntage in der Regel noch eine reiche Erndte haben. (Fortsetzung folgt.)

General-Kunst-Feuilleton.

* Dem. Bayer soll an die Stelle der verstorbenen Adolphine Neumann von Dresden nach Berlin kommen. Sie wird jene nicht ersetzen können.

M u s e n : C h a r i v a r i.

Am 14.: Die Fräulein von St. Cyr.

Am 15.: Die Tochter des Regiments. Marie, Dem. Tuczef vom Königl. Hoftheater zu Berlin als 4. Gastrolle.

Am 16. Neu einstudirt: **Der Glöckner von Notre Dame.** Drama (?) in 5 Aufzügen, nebst einem Vorspiel in 1 Aufzuge von Charlotte Birch-Pfeiffer. — Es ist traurig für einen Referenten, wenn er über ein so elendes Nachwerk, wie dieser „Glöckner von Notre Dame“ einen Bericht liefern soll; aber noch trauriger ist es von Seiten der Direktion, daß sie uns, trotz dem es, ich will nicht sagen, an guten, aber doch an besseren Stücken nicht Mangel hat, s. i. einiger Zeit mit Birch-Pfeifferschen Stücken förmlich mißhandelt. Kann da wohl die Bühne ein Bildungsmittel des Volkes sein? Von allen Birch-Pfeifferschen Stücken aber ist der Glöckner, wenn auch das interessanteste, dennoch das schlechteste; es bringt durchgängig nur Unnatur, Bizarrie, Verirrung der Leidenschaften bis zum Absurden, wie sie seit längerer Zeit bei den französischen Romanschreibern wuchern, auf die Bühne, und wenn wir dadurch auch interessante und pikante Situationen erhalten, die freilich nicht das Verdienst der Birch-Pfeiffer, sondern des Schriftstellers, dem sie dieselben entnommen hat, sind, so wird doch dadurch nur Widerwillen und Schauer erzeugt, und der Eindruck, den eine wirkliche Tragödie auf das Gemüth macht und machen soll, bleibt weit entfernt. In dem ganzen Stücke findet sich, abgesehen von allem Mangel wahrhaft dramatische Entwicklung, kein gesunder Gedanke, keine geistvolle Reflexion, kein brauchbarer Dialog, fordern nichts als die Aeußerungen gereizter Affekte und Leidenschaften, die, so wenig wie die Scenen des Stückes, im Zusammenhange mit einander stehen: das beste ist noch die Scene zwischen Claude Frollo und Esmeralda im Kerker, wo der Priester ihr seine Liebe bekennet; hier aber ist Alles dem Verfasser des Romans, Victor Hugo, entnommen. Doch wir wollen uns, denn wir würden sonst die Kritik entweihen, nicht weiter über die Erbärmlichkeit dieses schon oft gegebenen und viel besprochenen, sogenannten Drama auslassen, sondern nur noch bemerken, daß wir die Schauspieler recht herzlich bedauern, die an eine solche dramatische Mißgeburt — denn eine Mißgeburt ist das Stück in weit höherem Grade als der darin fungirende Quasimodo — ihren Fleiß und ihre Kräfte setzen müssen. Und letztere sind wabelich sehr erforderlich, denn die Partie der Esmeralda, des Claude Frollo und des Quasimodo sind nicht wenig anstrengend. Wir müssen es aber zum Ruhme sämtlicher Mitspielenden aussprechen, daß die Darstellung eine recht gelungene genannt werden kann; Dem. Wilhelmi (Esmeralda), Hr. Henning (Claude Frollo), Hr. Schwarzbach (Quasimodo) und Mad. Brünning zeichneten sich sehr vortheilhaft aus, und erfreuten sich des allgemeinsten und rauschendsten Beifalles des namentlich in den höheren Regionen sehr stark besetzten Hauses, so daß Dem. Wilhelmi nach jedem Akte, Hr. Henning nach dem 2., 3. und 4., Hr. Schwarzbach nach dem 4., und am Schlusse alle vier gerufen wurden. Sie verdienen aber auch diese Auszeichnung in der That, denn sie hatten sich mit so großem Eifer in den Charakter ihrer Rollen einstudirt, daß hier Schein und Wirklichkeit kaum zu unterscheiden waren. Möchten sie denselben Eifer auch ferner und in besseren Stücken zeigen! Lob verdienen aber auch, abgleich ihre Leistungen weniger vom Publikum anerkannt wurden, Fr. Guinand (Phöbus von Chateaupers) und Hr. Wohlbrück (König von Arrgot), von denen Ersterer namentlich im 2., Letzterer im 1. und 5. Akte hervortrat. — Da das Theater mit Ausnahme des ersten Ranges sehr voll war, so wird das Stück zu unserm Leidwesen wohl noch öfters wiederholt werden. Q. D. B. V.

R—w.